

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

- Farewell to Innocence. Plagiarism and Cheating within Higher Education in Norway
- Deutsche Hochschulen in der berufsbegleitenden Aus- und Weiterbildung
- Paths to Inclusion. Implementing the CRPD in German Higher Education
- Entwicklung von strategischen Gruppen der bayerischen Hochschulen

Das Hochschulwesen

Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik

Einführung des geschäftsführenden Herausgebers

1

Helen Knauf

Paths to Inclusion.

Implementing the CRPD in German Higher Education 21

Hochschulforschung

Arild Raaheim

Farewell to Innocence. Plagiarism and Cheating
within Higher Education in Norway

2

Anna Füssinger

Entwicklung von strategischen Gruppen
der bayerischen Hochschulen

29

Hochschulentwicklung

Ortrud Kamps & Wolfgang Hirsch

Deutsche Hochschulen in der berufsbegleitenden
Aus- und Weiterbildung

12

Seitenblick auf die Schwesterzeitschriften

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte
Fo, HM, ZBS, P-OE und QiW

IV

Soweit wir zurück denken können, gab es immer Täuschungsversuche in Qualifizierungs- und Wettbewerbsphasen – in Varianten von gelegentlichem Schummeln bis zu umfangreichen, dann planvollen Betrügereien. Ob es Abschreiben in Klausuren betraf, Ghostwriting bei der Diplomarbeit (400,- DM für eine ganze Arbeit, wie der Verfasser einmal „Tarifverhandlungen“ in der Mensa der Universität Frankfurt/a.M. am Nebentisch verfolgen konnte) oder die Übernahme nicht ausgewiesener Textpassagen aus der Literatur – die Möglichkeiten waren vielfältig, aber nicht häufig – zumindest nicht häufig entdeckt. Man vertraute idealistisch-naiv, dass in wissenschaftlichen Arbeiten „auf der Suche nach Wahrheit“ auch in den Arbeitsmethoden bei der Wahrheit geblieben wurde. Erst in den letzten 10 Jahren haben die entdeckten Fälle so stark zugenommen (nicht zuletzt durch die Digitalisierung und leichtere Überprüfbarkeit der Texte durch spezielle Software), dass sich Fachverbände, die DFG und andere Wissenschaftsorganisationen veranlasst sahen, offensichtlich nicht mehr Selbstverständliches explizit zu formulieren und zu publizieren: „Regeln guter wissenschaftlicher Praxis“. Die ergriffenen Maßnahmen gelten fast ausschließlich der Warnung, Verhinderung und ggfl. Entdeckung solcher Fälle. Über die Umstände und Motive der „Täter/innen“ dagegen, die Mitkenntnis ihrer Umgebung, die Häufigkeit auch unentdeckter Verfehlungen bis Straftaten und über die Art und Weise, wie die Seite der Lehrenden, Betreuer und Gutachter sowie die Institutionen mit solchen Vorfällen umgehen, war bisher empirisch wenig bekannt. *Arild Raaheim* (Bergen/Norwegen) legt hierzu eine empirische Studie vor unter dem Titel: **Farewell to Innocence. Plagiarism and Cheating within Higher Education in Norway**. Die Studie hat Modellcharakter, denn sie zeigt viele Ergebnisse, denen nachzugehen auch für Deutschland lohnen würde.

Seite 2

Die Öffnung und Durchlässigkeit des Bildungssystems wird aus demokratischen, humanitären ebenso wie wirtschaftlichen Gründen ständig erhöht. Ziel ist es, bei komplexer werdenden beruflichen Bedingungen immer mehr Personen in der Bevölkerung (auch die ohne akademischen Hintergrund) für ein Studium zu gewinnen (nicht-traditionelle Studierende). Viele von ihnen stehen bereits im Beruf, sodass sich permanent die Frage ergibt, wie sich Studium und Beruf für nicht-traditionelle Studierende verbinden lassen. Da tun sich öffentliche Hochschulen bisher schwer; deren Studiengänge sind (bis auf die Fernuniversität Hagen) weitgehend als Vollzeit- und Präsenzstudiengänge konzipiert. Hier gibt es mit der Gruppe der privaten Fachhochschulen und ihrem Studienangebot neue Chancen. Während öffentliche Hochschulen oft analysiert werden, gilt das für die privaten nicht. *Ortrud Kamps & Wolfgang Hirsch* legen in ihrem Beitrag **Deutsche Hochschulen in der berufs begleitenden Aus- und Weiterbildung** eine Beschreibung der inzwischen bestehenden Studienmöglichkeiten vor – mit besonderem Verweis auf die privaten Fachhochschulen und ihr Angebot.

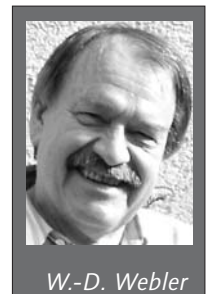
Seite 12

Sowohl durch die Bildungswerbung seit den 1960er Jahren und einer verbesserten Schulförderung von „Arbeiterkindern“, als auch der Förderung von Kindern mit Behinderungen, als auch der verstärkten Öffnung der Hochschulen für ältere, berufserfahrene Studierende, der weiteren Ermutigung von Frauen zum Studium und spätestens seit der steigenden Internationalisierung der Studierenden sehen sich die Hochschulen einer immer vielfältigeren Zusammensetzung ihrer Studierendenpopulation gegenüber. Anfänglich überwiegend unter dem Begriff „Heterogenität“ eher als Problem gesehen, begannen sich Hochschulen damit auseinander zu setzen und Vielfalt als Chance und Stärke zu entdecken. In einem Teil des Gesamtdiskurses gab es auch eine Debatte um Integration versus Inklusion. Schon 2007 griff der UVW die Thematik auf und gründete die Zeitschrift IVI: „Internationalisierung, Vielfalt und Inklusion in Hochschulen – Forum für Interkulturalität, Diversity-Management, Anti-Diskriminierung und Inklusion“. Mangels öffentlichen Interesses musste ihr Erscheinen zunächst ausgesetzt werden. Dieses Desinteresse nimmt auch *Helen Knauf* in ihrem Beitrag **Paths to Inclusion** zum Ausgangspunkt und spielt die Problematik, aber auch ihre Chancen anhand von drei Szenarios durch. Das HSW publiziert diesen Beitrag gerne, um die Auseinandersetzung mit dem Thema zu befördern.

Seite 21

Mit der Bildungsreform der 1960er und 1970er Jahre wurden viele Hochschulneugründungen in der Fläche platziert – teilweise, um Großuniversitäten zu entlasten (z.B. Bielefeld für Münster), teilweise als regionale Investitionsprogramme, teilweise aus bildungssoziologischen Gründen, denn Bildungsaspirationen waren auch von der Nähe und räumlichen Vertrautheit von Bildungsinstitutionen abhängig. Sie warben u.a. durch die Hochschulnähe auch bei Nicht-Akademiker-Familien für deren Kinder um ein Studium, mit dem neue berufliche Optionen erworben werden konnten. Trotz der gegenwärtig hohen Studierendenzahlen ist bereits absehbar, wann die Attraktivität der Hochschulen in der Fläche gegenüber den Hochschulen in den Metropolen so nachlässt, dass sie um Studierende werben müssen. In ihrer Studie **Entwicklung von strategischen Gruppen an bayerischen Hochschulen** will *Anna Füssinger* den bayerischen Hochschulen zeigen, wo sie strategisch stehen und welche Strategie sie entwickeln müssten, um effektiver um Studierende werben zu können. Sie wählt dabei den Ansatz, mit Hilfe klassischer Theorien des Controlling schon vorhandene Wettbewerbsstrategien der Hochschulen zu erkennen und ggfls. weiter zu entwickeln.

Seite 29



W.-D. Webler

W.W.